

Predigt

Thema: Ermutigungsgottesdienst zum Ewigkeitssonntag

Bibeltext: Johannes 20,24-29

Datum: 25.11.2018

Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen.

Liebe Gemeinde,

wir befinden uns im Kirchenjahr in einer, wie soll man sagen, schwierigen Phase:

Allerheiligen, Allerseelen, heute Totensonntag – auch Ewigkeitssonntag genannt, dazwischen noch letzte Woche der Volkstrauertag.

Alles Tage, die sich mit dem Schweren im Leben befassen:

- damit, dass unser Leben endlich ist,
- damit, dass Menschen unter ganz dramatischen Umständen gestorben sind,
- auch damit, dass Leute Leid erfahren, durch Gewaltherrschaft und Krieg und Terror, und man daneben steht und sich fragt: Warum?

Ist es wirklich so, dass das Leben siegt; dass Gott der Herr ist?

Oder haben Sie eher das Gefühl, dass das Böse die Überhand hat; dass doch irgendwie der Tod gewinnt? Wer hat die Oberhand?

Fragen. Zweifel. Fragen an sinnlosem Leid.

Fragen: Wie kann man das verstehen, einordnen? Wo ist Trost?

Fragen, Zweifel. Am Sinn, am Leben, vielleicht auch an Gott.

Diejenigen, die hier in dieser Gemeinde schon einmal ein Seminar besucht haben, die wissen, dass einer meiner ersten Sätze bei so einem Seminar ist:

Fragen und Zweifel sind herzlich willkommen.

Warum eigentlich?

Kurt Marti schreibt:

„Auch die Fähigkeit zu zweifeln, ist eine Gabe Gottes. Im Wort Zweifel steckt das Zahlwort Zwei. Zweifel gehen davon aus, dass fast alle Dinge zwei oder auch mehr Seiten haben. Wogegen Vereinfacher bloß nur eine Seite sehen und gelten lassen wollen. Vereinfacher sind gefährlich, denn Vereinfachung ist in der Regel die Mutter von Gewalt. Zweiflerinnen und Zweifler respektieren und ehren die Vielseitigkeit und Komplexität von Menschen und Dingen, den Reichtum und die Tiefe des Lebens und der Schöpfung.“

Zweifel – eine Gabe?

Hat der Tod, hat das Böse die Oberhand?

Wie ist das mit dem Leben, mit dem Sinn, mit Gott?

Mit diesen Fragen, mit diesem Nachdenken über Zweifel sind wir in guter Gesellschaft.

Lasst uns gemeinsam hören auf ein Gotteswort, und zwar den Anschluss an die eben gehörte Lesung (Johannes 20,19-23): Johannes 20, ab Vers 24:

24 Thomas aber, der Zwilling genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. 25 Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben. 26 Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! 27 Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! 28 Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! 29 Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Liebe Gemeinde,

Thomas hat sich aus allem zurückgezogen.

Er wollte, er musste für sich sein. Er brauchte Abstand.

Das was da an Karfreitag passiert ist, das konnte er nicht mal eben so unter die Füße kriegen. Er musste darüber nachdenken, sich damit befassen, für sich sein.

Er konnte jetzt vieles Reden, Tumult, viele Leute gar nicht ertragen.

Er brauchte Zeit der Stille für sich selber.

Rückzug, nachdenken wollen, Fragen klären.

Und erst Recht brauchte er Zeit für sich, als er dieses Gemauschel hörte: Dass die Frauen auf dem Friedhof waren und da das Grab angeblich leer war und irgendwas erzählten davon: Jesus würde wieder leben.

Er wollte nachdenken, für sich sein.

Von daher war er nicht dabei, als Jesus zum ersten Mal in den Jüngerkreis tritt.

Er war nicht dabei.

Aber die anderen erzählen ihm davon:

Thomas, stell dir vor, letzte Woche, wir haben Jesus gesehen.

Er war plötzlich da, stand mitten im Raum.

Thomas schüttelt nur den Kopf:

Das kann nicht sein. Das kann ich nicht glauben, jetzt jedenfalls nicht glauben. Da habe ich große Zweifel. Erst wenn ich Jesus sehen würde mit seinen durchbohrten Händen, mit seiner verletzten Seite, wenn ich das be-greifen kann, kann ich es vielleicht begreifen. Aber jetzt – Nein; kann ich nicht glauben.

Eine Woche später sind die Jünger wieder zusammen und Thomas ist mit dabei - total selbstverständlich. Überhaupt kein kritisches Wort der anderen: „Was machst du denn hier?“ Keine bohrende Frage: „Wo warst du letzte Woche?“

Überhaupt keine Diskussion, die den Thomas den Eindruck vermitteln würde:

Du kannst eigentlich direkt wieder gehen, dich brauchen wir hier nicht.

Kein Vorwurf, sondern herzlich willkommen.

Es ist immer wieder eine ganz wichtige Frage, die wir uns als Gemeinde zu stellen haben: Wer ist eigentlich hier willkommen? Wer ist in unserer Gemeinde willkommen?

Oder wer darf sich äußern im Bibelgesprächskreis, im Hauskreis? Mit was darf man sich äußern?

Fragen und Zweifel geduldet?

Naja... kann man grad noch eben aushalten. Aber Fragen und Zweifel willkommen?

Thomas ist im Jüngerkreis willkommen. Herzlich willkommen. Darf sein.

Und dann auf einmal, wie eine Kopie von der Woche zuvor, ist Jesus im Raum:

Friede mit euch. Friede mit euch allen, auch mit dir, Thomas. Friede mit euch allen.

Und dann, dann wendet Jesus sich Thomas zu:

Thomas, ich bin eigentlich nur deinetwegen gekommen.

So als wollte Jesus den Thomas neu berufen oder vielleicht besser gesagt, ihn an seine Berufung erinnern.

„Thomas, du weißt, ich habe deine Fähigkeiten zu zweifeln immer geschätzt.

Ich habe dich gebraucht in meinem Jüngerkreis mit deinem unbestechlichem Verstand. Das war einer der Gründe, warum ich dich damals berufen habe.

Da ist einer, der wagt zu fragen und zu zweifeln.

Dazu gehört Mut, aber es ist notwendig.

Und das macht auch einsam manchmal, und hat auch eine Kehrseite, eine große Not.

Ich habe das gewusst und gespürt und gehnt, dass es nicht leicht wird für dich.

Und gerade deshalb fühle ich mich mit dir sehr verbunden.

Ich brauche dich, Thomas.

Die Beziehung zu dir ist mir wahnsinnig wichtig – und deshalb bin ich hier.“

Jetzt können Sie sagen: „Das steht doch gar nicht da!“

Stimmt, aber unausgesprochen steht das da. Denn es ist genau das, was Jesus hier unausgesprochen sagt, in dem er handelt; in dem er etwas tut.

Was macht denn Jesus?

Jesus geht auf Thomas zu und zeigt ihm seine Wunden und seine Verletzungen – zeigt ihm seine Nägelmale, die durchbohrte Seite.

Wem zeigen Sie Ihre Wunden?

Wer darf Ihre Verletzungen sehen?

Wen lassen Sie heran an den Schmerz Ihres Lebens?

Wem offenbaren Sie Ihre notvollen Gedanken?

Wer darf Ihre Wunden und Verletzungen sehen?

In einem Bibelkreis sagte jemand:

Also ich meine, so etwas zeigt man doch nur einem Menschen, dem man vertrauen kann wie in einer Familie.

Da grätscht ein anderer in diesem Bibelkreis dazwischen und sagt:

Also in meiner Familie war das nie so. Da konnte man seine Verletzungen nicht zeigen. Meine Vater war immer überlegen, ironisch, von oben herab – wenn mir etwas weh tat, wenn ich Probleme hatte, dann hieß es immer nur: Stell dich nicht so an.

Also noch einmal:

Wem zeigen Sie Ihre Wunden und Ihre Verletzungen?

Wer darf Ihren Schmerz sehen?

Jesus geht auf Thomas zu und zeigt ihm seine Nägelmale, seine verwundete, schmerzvolle Seite.

Jesus kommt nicht zu Thomas als von oben herab; er kommt nicht zu ihm in der Haltung: dem Thomas muss man mal eben seinen Kopf gerade rücken...

Jesus kommt zu Thomas als der Verletzte; als der, der Schmerzen getragen hat.

Jesus zeigt dem Thomas etwas von seinem Leben, von seiner Seite, was man nur Leuten zeigt, denen man tief vertraut. Er zeigt dem Thomas seine tiefsten Verletzungen.

Er macht es deshalb, damit der Thomas sehen kann, wer Jesus wirklich ist.

Und worauf diese Beziehung eigentlich beruht, die Jesus zu Thomas hat.

Denn das ist ja eine ganz andere Art und Weise von Begegnung und von Beziehung, wenn man einander auch seinen Schmerz und seine Verletzlichkeit zeigen kann.

Jesus vertraut sich Thomas an.

Gerade weil Jesus weiß:

Thomas ist selber jemand, der Schmerz und Verwundung und Verletzlichkeit kennt.

In dem Jesus seine Wunden so zeigt, seine Verletzlichkeit so offenbart, macht er sich ja erneut ungeheuer verletzlich. Aber so zeigt sich Jesus.

So zeigt sich Gott in Jesus.

So zeigt sich Gott in Jesus.

Darum sagen und singen wir so von Gott.

Unsere Gemeinde ist eine Gemeinde, die im Raum der Freien evangelischen Gemeinden einen einsamen Weg geht, zumindest an einer Stelle, nämlich was die Kultur des Singens angeht. In fast allen Freien evangelischen Gemeinden ist die Lobpreiskultur die Kultur des gemeinsamen Singens – bei uns nicht.

In dieser Lobpreiskultur ist ständig davon die Rede, dass Jesus auf dem Thron sitzt, er ist hoch oben im Himmel, er ist der Herr und der König und was weiß ich noch alles...

Eines der bekanntesten Lobpreislieder heißt so:

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, ich weiß dass er hoch oben steht,

hoch über all dem Staub der Welt, ich weiß dass mein Erlöser lebt.“

Gott sei Dank, liebe Gemeinde, ist es anders. Es ist anders, Gott sei Dank.

Jesus steht nicht hoch oben über dem Staub der Welt, sondern er ist mittendrin im Staub der Welt.

Jesus ist nicht so ein Supermann, der irgendwo goldglänzend durch die Gegend fliegt im Himmel, weil er so herrlich und so erhoben ist, sondern er ist der Heiland, der mittendrin im Staub der Welt bei seinen Menschen ist.

Er, der selber Schmerz und Verletzlichkeit erlebt hat und in sich trägt, ist mitten im Staub der Welt bei denen, die unter Schmerzen und Verletzlichkeit leiden.

Nicht hoch erhoben, sondern mittendrin. Nahe dran. Und er hat keine Sorge davor sich dreckig zu machen oder mit Blut bespritzt zu werden oder Tränen abzuwischen oder vor irgendetwas anderem, was mit dem Staub der Welt zu tun hat.

Jesus ist mittendrin. Mittendrin.

Gott zeigt sich in Jesus Christus als jemand, der verletzlich ist, der auf Augenhöhe mit uns lebt – gerade auch in diesen Zeiten, wo wir dringend des Trostes und des Erbarmens und des notwendigen Aufhelfens bedürfen.

Jesus kommt zu Thomas als der Verletzliche.

Thomas, dir traue ich. Hier siehe: Meine Wunden, meine verletzte Seite, mein Schmerz.

Indem Jesus ihm das so entgegen hält, tritt Thomas an Jesus heran.

Das Johannesevangelium verrät nicht, ob Thomas Jesus wirklich angefasst hat oder ob er nur gesehen hat. Aber wenn er angefasst hat, dann natürlich nur ganz zärtlich, weil er ja Jesus nicht neu verletzen, Schmerz zufügen will.

Dann sagt Thomas:

Jetzt spüre ich, dass du das bist, so wie du bist. Mein Herr und mein Gott. Mein Freund, der mit dem ich in Beziehung leben kann, offen voller Vertrauen, voller Verletzlichkeit.

Thomas spürt:

Meine Zweifel sind nicht nur geduldet, sondern ich bin mit meiner Fähigkeit zu zweifeln erwünscht. Und Jesus sieht auch meine Not und meine Einsamkeit, die dahinter steckt. Das hat mir noch nie jemand gesagt.

Das gilt auch Ihnen, das gilt auch Dir heute Morgen: Deine Zweifel sind erwünscht. Jesus weiß auch um die Not und um die Fragen und die Einsamkeit, die auch bei Dir dahinter stecken. Und Du bist bei ihm herzlich willkommen.

Er zeigt sich Dir, in dem er sagt:

Schau hin, auch ich kenne Schmerz und Verzweiflung und Verletztheit.

Jesus schafft so einen Raum des Friedens. Friede mit euch.

Er eröffnet so einen Raum, wo man sich gerade nicht gegenseitig fertig macht, wo es nicht darum geht, der Stärkste und der Kräftigste zu sein; und der zu sein, der immer am inbrünstigsten glaubt und singen kann.

Sondern Jesus eröffnet einen Raum, wo man sich zeigen darf:

- auch mit den Grenzen,
- auch mit dem nicht weiter wissen,
- auch mit dem, was mir Schmerz zufügt,
- auch mit dem zwischendurch nicht glauben können,

- auch mit dem, wo Zweifel mich gepackt haben.

Der Dichter Eugen Rosenstock-Huessy sagt:

„Niemand glaubt immer.

Wir brauchen einander, weil jeder von uns zeitweilig nicht glaubt.“

Wir brauchen einander, weil jeder von uns zeitweilig nicht glaubt.

Jesus jedenfalls separiert Thomas nicht, schiebt ihn nicht beiseite, sondern geht so auf ihn zu wie er ist:

Friede sei mit euch. Friede sei mit dir – um deinetwillen bin ich da.

Um euretwillen bin ich in diesem Gottesdienst.

Ich zeige Ihnen, ich zeige Dir, ich zeige euch heute Morgen meine Nägelmale, meine verletzte Seite, damit Du etwas begreifen kannst:

So in dieser Art und Weise ist Gott Dir in Christus zugewandt - offen, verletzlich, voller Vertrauen und einladend zu einer herzlichen Beziehung, in der alles seinen Platz hat.

So das man Antworten könnte, vielleicht so:

Jesus, deine durchbohrte Seite, deine Nägelmale, dein geöffnetes Herz sind die Quellen deiner Liebe, deiner Zuwendung zu uns. Gib uns deinen guten Geist, dass wir dir vertrauen lernen, immer wieder neu.

Amen.